

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 2 (1818)

34 (24.8.1818)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-767207](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-767207)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro} 34. Montag, den 24. August, 1818.

Versuch eines Beytrags zur Wetterkunde.

Das große Interesse an der Wetterkunde war es hauptsächlich, was die Naturforscher antrieb, sich so fleißig mit allem demjenigen zu beschäftigen, was mit den Veränderungen des Wetters in Verbindung zu stehen schien. Dieses Forschen scheint auf zweyen Wegen geschehen zu seyn: auf dem Wege der Erfahrung, und auf dem des Forschens nach den Ursachen der Wetterveränderungen.

Auf dem Erfahrungswege war es wohl das thörichtste, daß man, wenn das Verhalten des Wetters in einem Jahre dem Verhalten desselben in einem frühern sehr ähnlich war, den Schluß machte: dieselbe Periode fange von neuem an, und es würde z. B. in jedem 7ten Jahre das Wetter sich sehr ähnlich seyn. Nicht weniger thöricht war es, von sogenannten Merktagen aus auf das Verhalten des Wetters viele Tage hindurch zu schließen.

Die zuverlässigsten Kenntnisse über bevorstehende Nässe und Trockenheit des Wetters hat man wohl geschöp-

ft aus dem Aussehen und Verhalten der Wolken, aus der Richtung des Windes (ob er aus einer wasserreichen, oder trockenen Gegend wehete), und aus dem Stande des Quecksilbers in den Barometerrohren.

Allein diese bloß a posteriorischen Kenntnisse befriedigten nicht die menschliche Wißbegierde: man wollte auch zwischen diesem Vorhergehenden und Nachfolgenden den natürlichen Zusammenhang wissen, wobey man gewiß nicht ohne Hoffnung war, von der Kenntniß dieses Zusammenhanges aus einen Leitfaden zu fernern wichtigen Schlüssen anzutreffen, und dadurch das Verhalten des Wetters länger, genauer und zuverlässiger vorher zu bestimmen. Daß eine Atmosphäre, welche aus wasserreichen Gegenden, über nahe große Seen, über den nahen Ocean, als Wind zu uns kommt, mehr Wasser enthalte, als eine, welche über eine ungeheure Strecke trockenen Landes zu uns kommt, war wohl zu vermuthen. Aber es war nicht einzusehen, wie eine leichtere Atmo-



sphäre, welche durch einen niederen Stand des Quecksilbers in der Barometerröhre angezeigt wird, uns nasser, und eine schwerere Atmosphäre, welche durch einen höhern Stand des Quecksilbers angezeigt wird, uns trockneres Wetter erwarten läßt. Am zuverlässigsten mußte scheinen das Verfahren: sich erst in zuverlässige Kenntniß vom Acte der Regenbildung zu setzen, von diesem Acte auf seine Bedingungen, und alsdann ferner zu schließen. Aber in diese zuverlässigste Kenntniß sich zu setzen, gelang wenigstens fürs erste nicht. Um doch zu dieser zu gelangen, fragte man sich: Wie gelanget Wasser in die Atmosphäre? Wie ist es in ihr erhalten? — (Fragen, welche dem Naturforscher, auch ohne Absicht, die Regenbildung zu entdecken, wichtig genug seyn müssen, ihre Beantwortung zu versuchen). Es war zu vermuthen, daß, wüßte man erst, wie Wasser in die Atmosphäre komme, und in ihr erhalten werde, man leichter auf die Bedingungen würde schließen können, unter welchen es wieder aus derselben zur Erde herabkomme: wahrscheinlich mußte es seyn, daß bey

der Regenbildung der Proceß sich umkehre. Da es zur höchsten Wahrscheinlichkeit kam, daß die Atmosphäre nicht allein freyes Wasser, sondern auch Wasser aufgelöst enthalte, so entstand die Frage: Wie, durch welche Kraft, durch welches Mittel löset die Atmosphäre Wasser auf? Durch diese Frage wurde man noch viel weiter zurück: und auf einen weit unsicherern Boden versetzt, indem man die generelle Idee von Auflösung sehr schwankend fand, welche man sich nun erst zu versichern hatte, worüber man aber nicht leicht einig werden konnte.

So wichtig diese Fragen und ihre Beantwortung dem Meteorologen und überhaupt jedem Naturforscher auch seyn mögen: so hätte man, anstatt auf diese Fragen sich einzulassen, einen großen Nutzen erwarten dürfen aus der Beantwortung der Frage: woher die Verschiedenheit der Schwere unserer Atmosphäre entstehe? — Hätte man diese Frage erst zuverlässig richtig beantwortet, so hätte man vielleicht eingesehen, daß die Bedingungen dieser Verschiedenheit sich zum voraus berechnen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Antwort auf die Anfrage wegen einer künstlichen Wunde. *)

Allerdings läßt sich in den meisten Fällen durch das dort vorgeschlagene Mittel bey Pferden eine künstliche Wunde zu Wege bringen, wenn man

*) s. Nr. 21. dieser Blätter vom 25. May d. J. S. 335.



nur tief genug die Haut verwundet; denn das bloße Abschaben des Oberhäutchens (Epidermis) hilft zu nichts. Allein auf einem noch weit kürzerem Wege kann man zum Ziele gelangen, wenn man die Stelle des Wundkopfs beyn Pferde, wo man eine Wunde, oder Stern wünscht, mit irgend einem flüssigen oder trockenen Aetzmittel, als Scheidewasser, Vitriolspiritus, Höhlenstein, Aetzstein u. s. w. bestreicht oder betupft. Nur muß man sehr vorsichtig mit diesen Mitteln umgehen, sie nur in geringer Quantität nach und nach auftragen, und besonders darauf Acht geben, daß sie nicht mehr wegessen und weiter um sich greifen, als sie sollen.

Beym Gebrauch der Aetzmittel fallen die Haare aus, die Haut wird wund, rauh, (robbrig) es setzt sich eine trockene harte Borke (Kruste, Grind) an, welche nach und nach, besonders wenn man ein wenig Fett oder Del aufstreicht, abfällt, und dann fangen gewöhnlich die weißen Haare an, hervorzukeimen.

Ich sage: gewöhnlich, denn man muß nicht glauben, daß in allen und jeden Fällen Haare wieder hervorkommen. Oft bleibt eine solche Stelle kahl, oder es kommt nur ein Rand von weißen Haaren im Umkreise derselben hervor. — Auch dann noch, wenn man eine Wunde oder Stern erkünstelt hat, stehen die Haare derselben nur dünn, einzeln und bey wei-

tem so dicht nicht, als bey natürlichen Abzeichen dieser Art.

So ist es auch mit den vom Sattel: Gurten: Felleisen: Gepäck: und Geschirredruck oder Reibung entstandenen weißen Haaren. Sie entstehen an Stellen, wo die Haut fast allein die Knochen bedeckt, und sich entweder gar keine, oder doch nur dünne Muskellagen, Sehnen, Bänder u. s. w. darunter befinden; als z. B. auf dem höchsten Punkte des Winderüstes, auf dem Rücken, grade über den Spitzen der Dornfortsätze der Rückenwirbelbeine; auf der Mitte der Kruppe (des Kreuzes); auf den Spitzen der Hüften; auf den Rippen u. s. w. Auch diese weißen Haare stehen meistens nur dünn und einzeln, mit untermischten kahlen Stellen. — Da wo große und dicke Muskelparthien die Knochen bedecken, als am dicken Fleische der Lenden, am Buge (Schulter), am Halse, am Rücken neben den Dornfortsätzen der Wirbel, wo der lange Rückenmuskel (*M. longissimus dorsi*) seine Lage hat u. wird man sie weit seltener finden; selbst auch dann, wenn hier an diesen Stellen der stärkste Druck, die heftigste Reibung, Quetschung oder Verwundung angebracht werden.

Um den mit der Anwendung der Aetzmittel verbundenen Unbequemlichkeiten auszuweichen, besonders da die Pferde nicht selten Kopfscheu darnach werden, versiel ich vor einigen



Jahren auf eine andere Methode zu Hervorbringung solcher künstlichen Abzeichen, welche mir wider alle Vermuthung so gelang, daß man die dadurch erkünstelten Sterne fast nicht von den natürlichen unterscheiden konnte.

Ich ließ nämlich gerade vor der Stirne bey drey schwarzen Pferden, alle Tage zweymal, ein Stück frisches weiches Schwarzbrod, so wie es dampfend und fast glühend aus dem Ofen kam, so lange halten, bis es ganz erkaltet war. Nach Verlauf von etwas über acht Tagen fielen schon die Haare an dieser Stelle aus; die Haut wurde etwas dick, ein wenig schmerzhaft, und näßte beständig; dennoch hielt ich mit dem Gebrauche des besagten

Mittels noch acht Tage lang an, nach deren Verlauf ich die Stelle täglich mit etwas Del bestreichen ließ. In der dritten Woche kamen schon die neuen Haare hervor, und zwar recht weiß und dicht; nur bey Einem Pferde blieb in der Mitte des Sterns ein kleiner kahler Fleck zurück.

Ich bescheide mich gern, daß diese wenigen Versuche noch nicht viel beweisen, deswegen wünsche ich auch, daß Landwirthe, welche an ihren Pferden Blessen und Sterne lieben, und diese Künsteley wiederholen wollen, die Resultate davon in diesen Blättern mittheilen möchten.

Greve.

Kann aus verfaulten Kohlblättern Kohlsamen werden? *)

Herr Warmholz zu Dielsdorf Frage folgendes **): — Man sprach bey Weimar berichtet über diese vor einiger Zeit Vieles in öffentlichen

*) Ueber diese interessante Materie lieferten die Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts vom J. 1787. (Bd. I. Heft. 6. S. 539.) einen sehr lesenswerthen Aufsatz, worin der dabey zum Grunde liegende Irrthum gleichfalls aufgedeckt ist. Schon im J. 1741. erkannte Brückmann (s. Reicharts Land- und Gartenschaz, Th. I. S. 163.) diese Körner für Erdschwämme. Da Warmholz demungeachtet im J. 1810. es für nöthig hielt, wegen der in öffentlichen Blättern wiederum aufgeworfenen Frage, die Sache von neuem zu untersuchen, so wird es eben so wenig befremden können, wenn der in Oldenburg im J. 1787. widerlegte Irrthum nach 30 Jahren wiederum zur Sprache kommt, da die täuschendste Aehnlichkeit auch den sonst nicht Leichtgläubigen immer von neuem zum Irrthum verleitet.

***) Annalen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesammte Naturkunde. 2ter Band. 1810. S. 186.

Blättern davon, daß man eine neue Weise gefunden habe, wie die phänogamischen Pflanzen sich vermehren könnten, wenigstens einige Gattungen derselben, und zwar nicht blos auf dem Wege der Samen, den die Blüthe absetzt, so wie der Wurzel sproßlinge und Fortstecklinge, sondern auch, gleich den kryptogamischen, durch Fortsätze (Propagines.)

Der Fortsatz (Propago) ist ein runder oder länglicher Körper, welcher von der Mutterpflanze abfällt, und zu einer neuen Pflanze wird. Dergleichen haben die Moose. Linné hielt dies für Samen. Bey den Lebermoosen ist dieser Fortsatz kugelförmig. Die Marchantia trägt einen kleinen Becher, (Scyphus) worin der Fortsatz enthalten ist.

Manche Gärtner hatten bey Abräumung der Beete, wo den Winter über Kohl eingeschlagen gewesen, Körner gefunden, die dem Kohlsamen ganz ähnlich waren, und in ihnen die Kraft des Kohlsamens vermuthet.

Durch diese verschiedenen Nachrichten aufmerksam gemacht, untersuchte auch Herr Warmholz ein paar Frühlinge hindurch die Beete, wo

Wirsing, Braunkohl und Oberkohlrabi eingegraben gewesen waren, und zwar mit glücklichem Erfolg.

Beym Braunkohl fand er eine bedeutende Anzahl jener Körner von verschiedener Größe; einige übertrafen in der Größe die Körner vom Rettigsamen; sie waren auf zwey Seiten platt gedrückt und übrigens ganz klein. Der Wirsing und Oberkohlrabi enthielten nur wenige und kleine Körner, sie waren aber fast dem Kohlsamen so ähnlich, daß Nichtkenner damit betrogen werden konnten. Bey der Erforschung dieser Kügelchen, sowohl der größern als der kleinern, zeigte sich, daß sie inwendig aus einer weißen Substanz bestanden, die dem Hollunder, oder dem Innern des Pilzhutes ähnlich war, nicht die geringste Spur des Oels, und noch weniger einen Keimansatz zeigte. Die damit angestellten Versuche gewährten keinen glücklichen Erfolg.

Unstreitig gehören also jene Kügelchen zu den Kryptogamen, den zarten Schwämmchen, deren die Natur so viele entdeckt hat, und machen eine eigene Art aus, ohne die Propagines (Fortsätze) einer andern Pflanze zu seyn; — vielleicht gehören sie zu der Persoonschen Pilzgattung Sclerotium. *)

*) Murray hat diese angeblichen Samenkömer zuerst in den Comm. Soc. Sc. Gott. 1772. p. 83. und hierauf in seiner 14ten Ausgabe von Linn. Syst.

Nach den von Herrn Warmholz angeestellten Beobachtungen fanden diese Kügelchen sich in den fetten Kohlblättern, besonders den Rippen derselben, sobald ihre Organisation durch den Frost zerstört war, und sie selbst in Fäulniß übergingen, so, daß sich einige Säfte entwickeln und Stoffe zusammenziehen konnten, woraus diese Kügelchen sich bilden, erst als ganz kleine Pünktchen, dann aber, bey einer ihnen günstigen Witterung und vorhandenen Nahrung größer werden. Die zarten Blätter des Wirsings schienen zu schnell ihre Säfte sich rauben zu lassen, als daß die in ihnen erzeugten Kügelchen lange darin wachsen können.

Es scheint daher, als sey es nöthig, daß die Kälte die Pflanzen erst zerstören müsse, damit diese Kügelchen entstehen können; denn in den Blättern, die ohne Kälte in Fäulniß übergegangen waren, konnte man keine entdecken. — Vielleicht ist auch die Coagulation oder Krystallisation

gewisser Säfte, in Verbindung der zarten Stoffe, die in den Pflanzen enthalten sind, die Ursache der Entstehung dieser Kügelchen; und die Natur zeigt uns hier einen der Uebergänge des Pflanzenreichs in das Mineralreich, daß sich mitten in einer Pflanze ein Geschöpf gleichsam krystallisirt, dem es noch nicht möglich ist, ganz in das Mineralreich überzutreten, da es zu nahe mit der Pflanzenwelt verwandt ist. *)

Als Nachtrag bevorstehender Beobachtungen wird noch bemerkt, daß noch ein Anderer sich mit Versuchen über die Fäulniß der Pflanzen beschäftigt habe. Sie wurden frisch gesammelt, rein gewaschen, dann zerquetscht, und nun in flachen, aber weiten Zuckergläsern, die mit feiner Leinwand zugebunden waren, die Sommermonate hindurch sich selbst überlassen. Hier generirten sich, namentlich in der faulenden Masse von *Ocimum Basilicum*, kleine Körner, von der Größe eines Hirsekorns, bis zur Größe einer

veg. für *Lycoperdon minimum* erklärt. (S. Murray's Schreiben an Oeder vom 27. Febr. 1788. in den Old. Blättern verm. Jnh. v. J. 1788. B. 2. St. 1. S. 94.)

*) „Es ist ein reizender Anblick, zu sehen, wie die Natur mitten im Winter, wo alles umher ruhet, und mitten in der Verwesung, noch geschäftig ist, wie sie in vermodernden Blättern auf eine uns unbegreifliche Weise, und zu Endzwecken, die uns vielleicht unerforschlich, aber gewiß weise und heilsam sind, neue Gewächse hervorkeimen läßt, wie auch hier die große, herzerhebende Wahrheit sich bestätigt: Die stilleste Ruhe, selbst die Verwesung, ist wirksames Leben!“ (Bl. verm. Jnh. B. 1. S. 546.)

Erbse. Sie waren äußerlich braun, inwendig aber weißgelb und mehlig, wie Erbsen oder Bohnen.

Pflanzen aus ihnen zu erzielen, war aber nicht möglich.

N.

O.

Berichtigung wegen des Namens Hundesmühlen. *)

Die allgemein von je her übliche Schreibart Hundesmühlen ist allerdings auch die richtigere, und muß folglich beybehalten werden. Hundesmühlen liegt von der Hunte eine gute Strecke entfernt, und kann also von derselben nicht seinen Namen haben. Die Benennung kommt von

dem alten Namen Hunold her, und der Ort hieß vor Alters Hunoldesmühlen, welches in der Folge in Hundesmühlen zusammen gezogen ist. Als vor 500 Jahren die Familie von Everfen das Gut besaß, wurde es noch Hunoldesmühlen genannt.

Legende vom heiligen Medardus. **)

Der fromme Medardus kannte schon in seiner frühen Jugend kein größeres Vergnügen, als Nothleidenden beyzustehn; und seine Eltern, ob sie gleich reich waren, bezugten ihm oft ihre Unzufriedenheit darüber, meynend, er werde auf diese Weise dereinst all sein Gut vergeuden. Der Jüngling konnte dennoch dem heißen Verlangen, Wohlthaten auszuüben, nicht entsagen, und es geschah mehrmals, daß er, wenn ihn ein Armer ansprach, und er nichts zu geben

hatte, auf offener Straße seinen Rock auszog und hingab.

Eines Tages sendete ihn sein Vater auf die Weide, um die Roffe zu hüten, während er die Knechte heimschicken sollte, um andere Berrichtungen zu übernehmen; und er befahl ihm dringend, ja darauf zu achten, daß keines von den Pferden abhanden komme.

Es war ein schwüler Tag, und Medardus, um der Hitze zu entgehen, setzte sich auf eine kleine Anhöhe, unter den Schatten eines dichtbelaubten Baumes.

*) s. Nr. II. vom 16. März d. J. S. 164.

**) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Legende Veranlassung gegeben hat, daß an mehreren Orten die Pferde-Märkte auf den Medardus-Tag sind gesetzt worden. — Medardus war Bischof in Flandern um das Jahr 600.

Kaum hatte er Platz genommen, als er einen Mann gewahr ward, der mit sehr betrübtem Angesicht vorüberging, und einen Sattel auf dem Haupte trug.

Der fromme Jüngling, der kein Zeichen der Traurigkeit sehen konnte, ohne selbst davon ergriffen zu werden, nähete sich ihm, fragend: was ihm fehle, und warum er sich mit einer so schweren Last beladen habe? — Da fing der Mann an bitterlich zu weinen, und klagte, daß so eben sein einziges Pferd gestorben, und er genöthigt sey, den Sattel selbst heim zu tragen, da er zu arm sey, um solches durch einen andern für Lohn verrichten zu lassen.

Medardus blickte hinter sich, von dem tiefsten Mitleid erfüllt; und als er die Menge Kasse sah, die seinem Vater gehörten, und die lustig auf der grünen Weide herumsprangen, da vermochte er der Neigung seines Herzens nicht zu widerstehen, holte eines davon, und ersetzte damit des armen Mannes Verlust.

Er fühlte sich nach dieser That so im Innern beglückt, daß es ihn nicht kummerte, als die Knechte kamen, die Kasse heim zu holen, und, Eines

vermissend, ihn hart und rauh darüber anliefen.

Medardus sprach kein Wort dazu, sondern eilte, das väterliche Haus zu erreichen, denn der Himmel hatte sich mit schwarzen Wolken bedeckt, und er fürchtete ein heftiges Ungewitter; und sie waren auch noch nicht weit gekommen, als sich wirklich ein rauschender Platzregen über sie ergoß.

Zu seiner Verwunderung empfand Medardus nichts von dem Regen; *) und die Knechte, die ihn erst geschmäht hatten, fühlten sich von einem Schauer ergriffen, und von Ehrfurcht erfüllt, als sie über seinem Haupte einen großen Adler erblickten, der schützend die Fittiche über ihn ausbreitete, so daß auch kein Tropfen ihn benehgen konnte.

Einer der Knechte sprang voraus, den Eltern das große Wunder zu berichten; und sie kamen, und sahen mit dem höchsten Erstaunen das seltsame Schauspiel; und als hierauf die Knechte im Stalle die Kasse noch einmal zählten, — da fehlte keines. — (Aus der Zeit. f. d. el. Welt, vom 18. Jul. 1818.)

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Mississippi. — der Buchstabe M zweymal, der Buchstabe S drey mal, kommt in dem Namen dieses berühmten und der Buchstabe J viermal, Flusses einmal vor, der Buchstabe P

In Nr. 32. S. 499. Z. 10. lese man ihn statt ihm.

*) Vielleicht hängt auch die Wetter-Prophezeiung vom Regen am Medardus-Tage mit dieser Legende zusammen.